
Prosperität ohne Wachstum?

Rezension von: Tim Jackson, *Prosperity without Growth – Economics for a Finite Planet*, Earthscan, London 2009, 286 Seiten, € 18,45.

KlimaforscherInnen und andere UmweltexpertInnen sind einhellig der Meinung, dass ernst zu nehmende Konsequenzen drohen, wenn in den nächsten Dekaden so weitergewirtschaftet wird wie in den letzten. Was, wenn diese Erkenntnisse stimmen? Und was, wenn ein paar „grüne“ Investitionen nicht genug sind, um die ökologische Krise abzuwenden? Tim Jackson, Professor für Nachhaltige Entwicklung am Centre for Environmental Strategy (CES) der University of Surrey, versucht in seinem Buch das Dilemma von Wachstum aufzuzeigen und zugleich eine Vision für eine Welt zu entwerfen, die nach UN-Schätzungen in vierzig Jahren neun Milliarden EinwohnerInnen haben wird. Er rechnet damit, dass die reichen Länder aus ökologischen Gründen lernen werden müssen, ohne Wachstum für Prosperität zu sorgen.

Eingangs stellt Jackson fest, dass es zwar in einigen reichen Ländern in den letzten zwei bis drei Dekaden zu einer etwas sinkenden Ressourcenintensität von Wachstum gekommen ist, nicht aber global. Bspw. sind die CO₂-Emissionen seit 1970 um 80% gestiegen und wachsen seit 2000 mit über 3% pro Jahr. Jackson zeigt, dass mit realistischen Parametern für Bevölkerungs- und Einkommenswachstum selbst deutlich höherer technologischer Fortschritt und sinkende Ressourcenintensität als bisher keine realistischen Optionen darstellen, um die immensen sozialen und ökonomischen Kos-

ten von Klimawandel und Umweltverschmutzung (gänzlich) abzuwenden.

In vielen einkommensschwachen Ländern dieser Welt, in denen erhebliche Teile der Bevölkerung an Hunger, Mangelernährung und materieller Armut leiden, wird auf absehbare Zeit auf Wachstum nicht verzichtet werden können, was den Druck zur Emissionsreduzierung in den reichen Ländern weiter erhöht. Gleichzeitig – so argumentiert Jackson – nimmt der Grenznutzen von Wachstum massiv ab. Gemessen in Glück, Lebenserwartung oder Säuglingssterblichkeit tendiert der Grenznutzen von Wachstum ab einem bestimmten Einkommensniveau, das von allen OECD-Ländern erreicht wird, gegen null. Auch Richard Wilkinson und Kate Pickett (2009) zeigen, dass Lebensqualität und das Funktionieren einer Gesellschaft in den reichen Ländern nicht vom BIP pro Kopf abhängen (sondern vielmehr vom Grad der Einkommensgleichheit). Da der Nutzen unbegrenzten Wachstums zweifelhaft ist, plädiert Jackson dafür, dass die Industriestaaten aus ökologischen Gründen auf Wachstum verzichten sollten. Das heißt aber nicht, dass sich die Lebensqualität in den Industrieländern nicht weiter steigern lässt. Denn diese hängt wesentlich von der Möglichkeit ab, soziale Beziehungen leben zu können, sinnvoll in einem Gemeinwesen zu partizipieren und die soziale Lebenswelt mitgestalten zu können.

Klimawandel – laut Stern-Report (2007) das größte bisherige Marktversagen überhaupt – bietet weitreichende Möglichkeiten und Notwendigkeiten für staatliches Handeln. Jackson schlägt zahlreiche Maßnahmen vor, bspw. die Definition von Emissionsschranken, ökologische Steuerreformen, Unterstützung von ökologischem Wandel in Entwicklungsländern, öffentliche

Investitionen in erneuerbare Energie und öffentlichen Verkehr und die Beförderung des ökonomischen Wandels hin zu Dienstleistungen. Außerdem ist – so Jackson – die allgemeine Arbeitszeitverkürzung eine wichtige wirtschaftspolitische Maßnahme; diese verteilt nicht nur die Folgen von niedrigem Wachstum fair, sie bietet auch die Möglichkeit des Erlernens einer weniger materialistischen Kultur.

Weiters fordert Jackson, dass die Wirtschaftspolitik die konsumistische soziale Logik unserer Gesellschaft zu bekämpfen beginnt. Für ihn fungieren Konsumgüter als symbolische Sprache, in welcher permanent über Gruppenzugehörigkeit, Identität, sozialen Status, Wertschätzung, Lebenseinstellung etc. kommuniziert wird. Konsumgüter werden als Beitrag zur persönlichen Prosperität gesehen und dienen als Ersatz für Gemeinschaft in einer stark auf Arbeit und kompensatorischen Konsum ausgerichteten Welt. Jackson zitiert aber empirische Evidenz, wonach sich freiwilliger geringerer Konsum positiv auf das subjektive Wohlbefinden auswirken kann. Die Individuen seien aber gefangen in einem Wettlauf um sozialen Status, die Ökonomie abhängig vom unbändigen Hunger der KonsumentInnen nach Neuem. Sozial und ökologisch verträgliches Konsumverhalten sollte deshalb durch entsprechende Strukturen unterstützt werden, die auch durch die Politik etabliert werden müssen.

Jacksons wirtschaftspolitische Agenda lässt sich auf die folgenden Punkte zuspitzen: 1.) massive Forcierung privater und öffentlicher „grüner“ Investitionen; 2.) allgemeine Arbeitszeitverkürzung; und 3.) Bekämpfung des Konsumismus. Eine interessante Frage in diesem Kontext – die von Jackson nur implizit behandelt wird – ist,

ob Konsumismus und die starke Definition einer Gesellschaft über Arbeit mit sozialer Ungleichheit zusammenhängen. Bspw. argumentiert Joseph Stiglitz (2008), dass die deutlichere Ausweitung der Konsumbedürfnisse der US-Bevölkerung gegenüber den EuropäerInnen – wo der Produktivitätsfortschritt in den letzten Jahrzehnten stärker in Freizeit umgewandelt wurde – auch durch die größere Einkommensungleichheit in den USA bestimmt ist. Und Samuel Bowles und Yongjin Park (2005) zeigen in ihrem Aufsatz empirisch, dass Konsumismus und Arbeitszeit in OECD-Ländern positiv mit Einkommensungleichheit korreliert sind. Demnach führt soziale Ungleichheit zu einer stärkeren Definition des eigenen Status über Konsumgüter und zum Wunsch, länger zu arbeiten, um mehr Einkommen zu generieren. Jacksons wirtschaftspolitische Vorstellungen hin zu einem ökologischen Wandel ließen sich somit in einer egalitären Gesellschaft leichter verwirklichen.

Insgesamt bietet Tim Jackson einen spannenden Überblick über den Themenkomplex Umweltzerstörung-Wachstum-Prosperität. Eine vertiefende Diskussion des aktuellen Forschungsstandes zu den negativen Folgen von Wachstum auf Klima, Wasser, und andere Ressourcen, eine ausführlichere Darstellung der Überlegungen zur ökologischen Makroökonomie, eine faktenreichere Diskussion der Politikvorschläge und eine etwas systematischere Darstellung der zentralen Ideen wären aber hilfreich. Dennoch sind Jacksons Ausführungen äußerst lesenswert. Mit naheliegenden Argumenten zeigt er auf, dass – werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse bezüglich des Klimawandels ernst genommen – an einer umfassenden Transformation der Ökonomien und

Gesellschaften in den reichen Ländern kein Weg vorbei führt. Ist Prosperität ohne Wachstum machbar? Aus heutiger Sicht ist das eine gewaltige Herausforderung; nach der Lektüre von Jacksons Buch wirkt sie weniger unüberwindbar.

John M. Keynes (1930) vermutete vor acht Jahrzehnten, dass in hundert Jahren das ökonomische Problem der Knappheit an Gütern gelöst sein werde und sich die Menschheit endlich ihren wahren Problemen stellen wird können: Wie soll die Freizeit beschränkt werden, die durch den wissenschaftlichen Fortschritt ermöglicht wurde, und wie lässt es sich weise, angenehm und gut leben? Eine (substanzielle) allgemeine Arbeitszeitverkürzung in den reichen Ländern wäre ein wichtiger Schritt hin zur Verwirklichung dieser Keynes'schen Vision und zu einer nachhaltigeren Lebensweise.

Eine gekürzte und online zugängliche Fassung des Buches ist hier zu finden: http://www.sd-commission.org.uk/publications/downloads/prosperity_without_growth_report.pdf.

Simon Sturn

Literatur

- Bowles, Samuel; Park, Yongjin, Emulation, Inequality, and Work Hours, in: *Economic Journal* 115/507 (2005) 397-412.
- Keynes, John M., *Economic Possibilities for our Grandchildren*, Essays in Persuasion (New York 1930).
- Stern, Nicholas, *The Economics of Climate Change: The Stern Review* (Cambridge 2007).
- Stiglitz, Joseph, *Toward a General Theory of Consumerism*, in: Pecchi, Lorenzo; Piga Gustavo, *Revisiting Keynes – Economic Possibilities for our Grandchildren* (Cambridge 2008).
- Wilkinson, Richard; Pickett, Kate, *Gleichheit ist Glück: Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind* (Hamburg 2009).